

Mission und Evangelisierung als Thema von Synoden und Konzilien. Ein interdisziplinäres Symposium an der Universität Fribourg 13.-16. September 2012

MARIANO DELGADO / FRIBOURG

Konzilien und Synoden gehören zu den zentralen Markierungen der Kirchengeschichte. Als entscheidende Kirchenversammlungen zur Beratung und Beschlussfassung über kirchliche Angelegenheiten können sie Teile der Kirche – z.B. National-, Reichs-, Diözesansynoden – oder auch als ökumenische Konzilien die Weltkirche repräsentieren. Sobald das Christentum mit den Toleranzedikten und der Erhebung zur Staatsreligion im 4. Jahrhundert zur öffentlichen Religion der antiken Welt wurde, wurden auch Konzilien vermehrt abgehalten, bei denen Fragen des Glaubens, der Sitten und der Kirchendisziplin verbindlich geregelt wurden. Die Konzilsbeschlüsse waren in der Antike Grenzmarkierungen, die wahres (katholisches) Christentum von heterodoxen Formen unterschieden. Die Konzils-idee erlebte Wandlungen im Verlauf der Zeit; die Diskussion erreichte ihren Höhepunkt im Spätmittelalter zur Zeit des sog. "Konziliarismus".

Ein wichtiges Thema bei Konzilien und Synoden war die Evangelisierung (Mission), die auch Fragen der Kirchenreform miteinschloss. Einige Mitglieder der internationalen Gesellschaft für Konzilsforschung gingen während der Tagung in Fribourg der Bedeutung von "Mission und Evangelisierung" bei Synoden und Konzilien nach. Das Konzept sah vor, dass in den Beiträgen nicht nur das kirchliche Bemühen um die Ausbreitung des Christentums in verschiedenen Epochen und Kulturen einschliesslich der Evangelisationsmethoden kritisch zur Sprache kommen sollte, sondern dass dies auch und gerade unter besonderer Berücksichtigung des Umgangs mit den anderen Religionen und der Volksreligiosität geschieht. Daraus können Bausteine für die anstehende Aufgabe einer komparativen Untersuchung der Religionsverbreitung gewonnen werden: eine unentbehrliche Aufgabe in Zeiten von plurireligiösen Gesellschaften. Darin liegt der Forschungsbeitrag der Tagung. Es ist kein Wunder, dass die interdisziplinäre und vergleichende Erforschung der Missionsgeschichte sich in der

jüngsten Zeit auch in der Allgemeinen Geschichte eines regen Interesses erfreut.

Die Tagung wurde von Prof. Mariano DELGADO vorbereitet und geleitet, Ordinarius für Kirchengeschichte an der Universität Fribourg und dort auch Direktor des Instituts für das Studium der Religionen und den interreligiösen Dialog.

Übersicht und Zusammenfassung einiger ausgewählter Vorträge

Aus dem Bereich des 1. Jahrtausends hielten Richard PRICE (London), *The Nicene Creed and the Reception of Converts at the First Council of Ephesus* und Alberto FERREIRO (Seattle), *'Secundum quod sancta synodus': Advancing the Mission of the Church through Conciliar Legislation after the Third Council of Toledo (589)* Referate.

Drei Beiträge widmeten sich Konzilien im Herrschaftsbereich der spanischen Krone in der Neuzeit: Luis Martínez FERRER (Rom) sprach über *La ordenación de indios, mestizos y "mezclas" en los Terceros Concilios Provinciales de Lima (1582/83) y México (1585)*. – Osvaldo Rodolfo MOUTIN (Buenos Aires/Frankfurt a.M.) behandelte das Thema *Los casos reservados como instrumento episcopal para la pastoral de la Confesión en el Tercer Concilio Provincial Mexicano*. Das Dritte Provinzialkonzil von Mexiko (1585) wird als ein Meilenstein kirchlicher Gesetzgebung für Hispano-Amerika in der Zeit spanischer Herrschaft angesehen. Seine Dekrete hatten bis ins 19. Jahrhundert Gültigkeit und wurden entsprechend rezipiert. In der Vergangenheit ist verschiedentlich auf die hinsichtlich der Spendung des Bußsakramentes reservierten Fälle hingewiesen worden, die dieses Konzil festlegte. Deren Anwendung muss im Zusammenhang mit der Sendung der Kirche und ihrem Verkündigungsauftrag betrachtet werden und mit dem Ziel, unter Heranziehung aller zur Verfügung stehenden Mittel die Heiligkeit im Leben der Christgläubigen zu erreichen. Es handelt sich um ein sensibles Thema, da es um schwere Sünden und Verfehlungen geht und den höchst persönlichen Gewissensbereich der betroffenen Menschen angeht. Dennoch hat die Kirche in ihrer rechtlichen und moralischen Ordnung für ihre Gläubigen entsprechende Anordnungen getroffen. Es werden im Beitrag die Fälle vorgestellt, die während des Konzils festgelegt worden sind, unter Bezugnahme auf den historischen Kontext, die Intentionen der anwesenden Bischöfe und die auf den Konzilsbeschluss folgenden Reaktionen betroffener Personen. Im Beitrag wird sodann der Begriff der sozialen Disziplinierung erörtert und auf die vorliegende Fragestellung angewendet. Die analysier-

ten Quellen sind theologische und kanonistische Texte, die während des Konzils Verwendung fanden sowie die dann vom Dritten Mexikanischen Provinzialkonzil verabschiedeten Dekrete. – Mariano DELGADO (Fribourg) hielt ein Referat zum Thema *Die Evangelisierung in einheimischen Sprachen und die Massnahmen des regalistischen Konzils von Manila (1771)*. Zwei Tendenzen haben die Sprachpolitik von Kirche und spanischer Krone von Anfang an geprägt: einerseits die behutsame Hispanisierung der Indios, wozu auch das Erlernen der spanischen Sprache durch diese als notwendig galt; andererseits die angemessene Evangelisation, für die das Erlernen der indianischen Sprachen durch die Missionare und die Übersetzung der wichtigsten Gebete und Glaubensprinzipien zweckmäßig erschien. Wie war es nun auf den Philippinen? Die Missionare der verschiedenen Orden hielten das Prinzip der Evangelisation in den indigenen Sprachen aufrecht. Ähnlich wie in Lateinamerika erforschten sie von Anfang an diese Sprachen, verfassten Grammatiken und Wörterbücher derselben und übersetzten die Grundprinzipien des christlichen Glaubens. Karl III. wollte beim regalistischen Konzil von Manila 1771, dass neue Katechismen auch auf Spanisch gedruckt werden, um sie als Mittel zur Hispanisierung der Filipinos zu benutzen. Aber diese Massnahmen konnten nicht zuletzt aufgrund des Widerstands der Missionare nicht umgesetzt werden. So ist das Ergebnis der Sprachpolitik in Lateinamerika und auf den Philippinen durchaus verschieden. In Lateinamerika sind aufgrund der Leistungen der Missionare wie der starken spanischen Einwanderung und der flächendeckenden Errichtung von zivilen Verwaltungsstrukturen spanischsprachige Nationen entstanden, wobei in einigen Ländern (so in Peru, Ecuador, Bolivien, Paraguay, Guatemala und Mexiko) indigene Sprachen als Identitätsmerkmal großer Bevölkerungsteile geschützt werden. Die Philippinen waren – viel stärker als Lateinamerika – weitgehend in den Händen der dort tätigen Missionsorden, und die spanische Einwanderung und Verwaltung war zu schwach (praktisch auf Manila beschränkt), um die Verbreitung des Spanischen zu fördern: Eine Evangelisierung ohne Hispanisierung war die Folge. Da am Ende der spanischen Präsenz 1898 keine hispanisierte Nation vorhanden war, fanden die Filipinos im Englischen statt im Spanischen ihre Weltsprache.

Zwei Beiträge hatten das I. Vatikanische Konzil und sein Umfeld zum Gegenstand. Während Gabriel ADRIÁNYI (Bonn/Budapest) über *Die Mitarbeit des Dogmatikers Clemens Schrader S. J. an der Provinzialsynode zu Kalocsa 1863* sprach, referierte Klaus SCHATZ (Frankfurt-St. Georgen) über *Die Missionen auf dem 1. Vatikanum*. Am 1. Vatikanum nahmen 49 Missionsbischöfe teil,

6,2 % der Versammlung. Wieweit spielten die Missionen auf dem Konzil eine Rolle? 1. Die Missionserfahrung förderte generell ein Kirchenbild, das auf Weltkirche und Papst zentriert war. 2. Im *Postulatum pro Nigris Africae centralis* des italienischen Missionars Daniele Comboni spiegeln sich Afrika-Sicht und Missionseifer des Verfassers. Es fand jedoch wenig Resonanz, weil es im ungeeignetsten Moment des Konzils (in der Endphase des Ringens um die päpstliche Unfehlbarkeit) eingebracht wurde. 3. In der konzi-liaren Vorbereitungs-kommission zu *Ostkirchen und Missionen* dominierte ganz die Sicht der nah-östlichen Probleme. Ein Schema über die Missionen wurde vom ersten lateinischen Patriarchen von Jerusalem des 19. Jahrhunderts, Giuseppe Valerga ausgearbeitet. In seiner Endfassung ist es ganz auf die Rolle des Apostolischen Vikars und auf juristische Einzelbestimmungen konzentriert. Am 26. Juli 1870 unter die (noch in Rom anwesenden) Konzilsväter verteilt, fand es vor allem in zwei Punkten Kritik: a) Die strikte Unterordnung auch der Ordenspriester unter den Apostolischen Vikar werde der Eigenbedeutung der Orden nicht gerecht und entspreche zudem nicht der Sinnrichtung des soeben verabschiedeten Papstdogmas. In der Kontroverse über diesen Punkt verbinden sich praktische Fragen und Konflikte, die damals in vielen Missionen akut waren, mit grundlegenden ekklesiologischen Problemen der Rolle des Primats; b) Der Passus über die Bildung eines einheimischen Episkopats sei, zumal für China, verfrüht: die einheimischen Priester bräuchten noch die Leitung der europäischen Missionare.

Andere Beiträge nahmen Ungarn und den Balkan in den Blick. Zoltán KOVÁCS (Pécs) referierte über *Le opportunità dell'evangelizzazione nella diocesi di Pécs alla luce dei sinodi diocesani dell'Ottocento e del Novecento*. – Das Referat von Andor Lénár (Budapest) hatte *Das Programm der Evangelisierung der vier Diözesansynoden von Vác im 20. Jahrhundert* zum Gegenstand. In der Diözese von Vác (Ungarn) wurden im vorigen Jahrhundert drei Diözesansynoden – in den Jahren 1921, 1930, und 1995 – durchgeführt. Eine für das Jahr 1941 geplante Synode unterblieb wegen des Todes des damaligen Bischofs und der ungünstigen politischen Lage. Wegen des Quellenmangels kann man in die anfängliche Vorbereitungsphase dieser Synode kaum einen Einblick bekommen. Die ersten zwei und die dritte Diözesansynode fanden in zwei unterschiedlichen politischen und seelsorglichen Situationen statt, die zugleich aber auch Ähnlichkeiten aufweisen. Die Horthy-Ära (1920-1944) – nach dem damaligen ungarischen Staatsoberhaupt, dem Reichsverweser Miklós Horthy benannt – bildete für die Tätigkeit der katholischen Kirche einen stabilen Hintergrund, indem sie ihr auch in Gesetzgebung und Ver-

waltung Einflussmöglichkeiten sicherte. In diesem Sinne blieb die Kirchenpolitik des Staates der Tradition der Doppelmonarchie verbunden, die dann erst durch die Kirchenverfolgung des kommunistischen Staates abgebrochen wurde. Die Synode von 1995 fand nach der Wende statt, die auch für die ungarische katholische Kirche eine Überraschung war. Nach vierzig Jahren Unterdrückung musste sie in dem neuen demokratischen Staat ihren Platz finden, und ihre Bestrebungen im Geist des II. Vatikanischen Konzils neu und frei formulieren. Sowohl die Synoden der Zwischenkriegszeit als auch die Synode von 1995 wurden nach großen historischen Erschütterungen einberufen. Die Zeit der ersten zwei Synoden wurde durch den Friedensvertrag von Trianon, die Revolution von 1918, die kommunistische Diktatur von 1919, und dann die Weltwirtschaftskrise beeinflusst. In der Mitte der neunziger Jahre – als die dritte Diözesansynode durchgeführt wurde – war die Euphorie der Wende schon vorbei, und es zeigten sich bereits Zeichen einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise. In der Folge des den Ersten Weltkrieg abschließenden Friedensvertrags von Trianon wurde die Diözese von Vác sowohl hinsichtlich ihres Territoriums als auch hinsichtlich ihrer Bevölkerungszahl die größte Diözese Ungarns. Unter schwierigen geschichtlichen Verhältnissen – zwei Revolutionen, rumänische Besetzung – übernahm Bischof Árpád István Hannauer im Jahre 1919 die Leitung des Bistums von Vác, und führte es bis zu seinem Tod im Jahre 1942. In der politisch für die katholische Kirche sehr günstigen Horthy-Ära widmete er seine ganze Amtszeit der inneren Mission seiner Diözese, indem er vor allem ausreichende Bedingungen für die Seelsorge zu schaffen und deren Richtlinien zu bestimmen versuchte. Am Anfang seiner Regierung bildete das Hauptproblem der Mangel an Priestern und Kirchengebäuden, sowohl in der Umgebung der ungarischen Hauptstadt, als auch im ungarischen Tieflande. Diese Probleme lassen sich in erster Linie auf einen demographischen Prozess zurückführen, der am Ende des 18. Jahrhunderts anfang und in der Zwischenkriegszeit seinen Höhepunkt erreichte. Während sich die Bevölkerungszahl der Diözese in diesem Zeitraum versiebenfachte, konnte die Zahl der Pfarreien, der Kirchen und der Priester damit nicht Schritt halten. Die Diözesansynode von 1921 – die erste im Ungarn der Zwischenkriegszeit – versuchte einerseits die Kirchenorganisation den gegebenen Verhältnissen anzupassen, andererseits die Disziplin der Priester zu bestärken, um so die Seelsorge für fast eine Million Katholiken zu ermöglichen, oder zumindest zu erleichtern. Die Synode behandelt die Frage der inneren Mission indirekt, indem sie die Bedeutung der Predigt, der Katechese, der Volksmission und der katholi-

schen Schulen hervorhebt sowie die soziale Tätigkeit der Priester im Interesse der Gläubigen unterstützt. Die Synode von 1930 behandelt die Frage der inneren Mission in einem größeren Umfang, indem sie der Predigt, dem katholischen Unterricht, den Vereinen und der sozialen Tätigkeit eigene Kapitel widmet. Mit ihren Reformen und richtunggebenden Maßnahmen trugen diese Synoden zum Aufschwung des religiösen Lebens unter Bischof Hanauer bei, was die Steigerung der Zahl der Kirchen, Pfarreien und Priester sowie die Tätigkeit der katholischen Vereine und die Aktivitäten der örtlichen katholischen Presse belegen. Die Synode von 1995 hatte – nach Einschätzung der damaligen Teilnehmer – eher eine symbolische Bedeutung. Als Grundlage der Vorbereitungsarbeit dienten die Dekrete der Diözesansynode von Esztergom. In der Erzdiözese wurde nämlich 1994 die erste Synode in Ungarn nach der Wende durchgeführt. Sowohl die Themen der Synode von Vác, als auch die Kapitel des Synodaltbuches folgen den entsprechenden Teilen des Synodaltbuches von Esztergom. Auf Grund dieser Tatsache, der Kürze der Vorbereitungsarbeit und des zügigen Verlaufs der Synode, kann man schlußfolgern, dass man die Synode von 1995 nicht als eine selbstständige Synode betrachten kann. – *Diözesansynoden in den 1920er Jahren in Ungarn* war das Thema von TIBOR KLESTENITZ (Budapest). Nach dem I. Weltkrieg sah sich die katholische Kirche – wie auch andere Institutionen der ungarischen Gesellschaft – mit einer komplizierten Krise konfrontiert. Die Erneuerung der seelsorgerischen Methoden wurde deshalb äußerst wichtig. Anfang der 1920er Jahre wurden in einigen Diözesen – Vác (Waitzen, 1921), Veszprém (Wesprim, 1923) und Székesfehérvár (Stuhlweißenburg, 1924) – Synoden abgehalten. Sie sollten nicht nur nach der Verabschiedung des *Codex Iuris Canonici* eine Anpassung an die kirchenrechtlichen Veränderungen leisten, sondern auch Antworten auf die komplizierte soziale Lage des Landes finden. Die Untersuchung der Synodalbeschlüsse kann uns zeigen, welche Reformen Bischöfe und Klerus für wichtig hielten, um die Gesellschaft besser ansprechen zu können und die Arbeit der Seelsorge wirksamer zu gestalten. – PETAR VRANKIĆ (Augsburg) schließlich trug ein Referat zum Thema *Die Missionstätigkeit in Albanien im Lichte der albanischen Plenarsynoden von 1703, 1871 und 1895* vor.

Das synodale Leben in Lateinamerika im 20. Jahrhundert hatten zwei Referate zum Gegenstand: Carmen-José ALEJOS GRAU (Pamplona) widmete ihren Beitrag dem Thema *Misión y Evangelización en los concilios provinciales latinoamericanos de la primera mitad del siglo XX (1899-1957)*. Um die Situation in Lateinamerika in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verstehen, muss man in das aufgewühlte 19. Jahrhundert zurückblicken, in dem die neuen

Republiken durch Bürgerkriege erschüttert wurden, Kriege um Grenzziehungen geführt wurden, die Länder durch den neuen angelsächsischen Kolonialismus in weitere Kriege hineingezogen wurden und zudem große innere Kontraste zwischen Liberalen und Traditionalisten erlebten. Nach einer Konsolidierung der neuen, aus der Unabhängigkeitsbewegung entstandenen Staaten beginnt sich auch das Leben der katholischen Kirche allmählich zu erholen, wenngleich unter großen Schwierigkeiten politisch-sozialer Natur, die das Überleben des Klerus, der Bischöfe und des kirchlichen Lebens überhaupt immer wieder beeinträchtigen. Das Lateinamerikanische Plenarkonzil des Jahres 1899 spielte eine entscheidende Rolle bei der Wiederherstellung kirchlicher Strukturen als Voraussetzung zur Erneuerung der missionarischen Dynamik der Kirche. Papst Leo XIII. war entschlossen, eine Phase neuer Evangelisierung in Lateinamerika einzuleiten, weshalb er die in Rom versammelten Bischöfe ermunterte, besonderen Wert auf Bildung des Priesternachwuchses, Betreuung des Pfarrklerus, Kinderkatechese und pastorale Initiativen in ländlichen Gebieten zu legen. Ein weiteres Mittel zur Wiederbelebung der Evangelisierung wurde im synodalen Leben gesehen. Das Plenarkonzil beschloss, dass alle 12 Jahre ein Provinzialkonzil einzuberufen sei und dass alle zwei oder drei Jahre Diözesansynoden stattfinden sollten. Der Kodex des kanonischen Rechts von 1917 sollte später diese Regelung beibehalten. Die Kirche in Lateinamerika hat auf diese Anordnungen geschlossen reagiert. Trotz der vielfältigen geographischen, politischen und innerkirchlichen Schwierigkeiten wurden auf dem Kontinent zwischen 1900 und 1961 zahlreiche Konzilien und Synoden abgehalten, um die Anweisungen des Plenarkonzils und später des Kodex in die Tat umzusetzen. Das numerische Wachstum und die Zunahme an missionarischem Geist unter den Katholiken in Lateinamerika ist in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert überaus eindrucksvoll, und dies Dank des Rückhaltes seitens des Apostolischen Stuhls, der eine große Anzahl neuer Diözesen errichtete und Dank einer apostolischen Dynamik, die die Kirche in Lateinamerika dieser Zeit auszeichnet und die in den Bischofsversammlungen deutlich wird, auf denen die Oberhirten gemeinsam die anstehenden Probleme angehen und einer Lösung zuführen konnten. – Josep-Ignasi SARANYANA (Barcelona) sprach *Über den theologisch-kirchenrechtlichen Status der Dekrete (conclusiones) der fünf Generalbischofskonferenzen in Lateinamerika*. Es ist allgemein bekannt, dass es in Lateinamerika fünf Phasen in der Durchführung von Partikularkonzilien gab: eine post-tridentinische Phase, eine *karolinische* (zu Lebzeiten Karls III., 1759 bis 1788 König von Spanien), eine weitere im Umfeld des Vaticanum I, und schließlich die Phase nach

dem Lateinamerikanischen Plenarkonzil von 1899, die bis zum Vaticanum II reicht. Seit 1955 haben die Partikularkonzilien zugunsten der Lateinamerikanischen Generalbischofskonferenzen an Bedeutung verloren. In der Vergangenheit hat das *Enchiridion Symbolorum* von Heinrich Denzinger die Lateinamerikanischen Partikularkonzilien nicht berücksichtigt; gleichwohl beinhaltet es Verlautbarungen und Lehren von Partikularkonzilien aus der frühen Zeit der Kirche (etwa das Konzil von Elvira oder Granada, Arles, Sofia, Karthago, Rom, Toledo, Toulouse, Orange, etc.). Niemand hat dies bislang in Frage gestellt, vielmehr wurden diese Konzilien in aller Regel in den Kursen theologischer Dogmatik ohne Zögern als Zeugen des Glaubens zitiert, v.a. in den Jahren, in denen die sog. "Denzinger-Theologie" vorherrschte und Belege aus dem besagten *Enchiridion Symbolorum* ausgiebig genutzt wurden. Die Situation hat sich durch die Schaffung nationaler Bischofskonferenzen in fast allen katholischen Ländern nach dem II. Vatikanischen Konzil gewandelt; die Folge war eine intensive theologische Diskussion über die Bewertung der Lehren der Dekrete der Bischofskonferenzen. Die von Peter Hünermann besorgte Edition des *Denzinger*, die zum ersten Mal 1991 erschien, nahm lange Extrakte aus den *conclusiones* von *Medellín* und *Puebla* sowie später *Santo Domingo* auf. Auf diese Weise hat sie die theologische Diskussion über die lehrmäßige Verbindlichkeit der *conclusiones* der fünf Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen bereichert. Bisher ging man davon aus – wie Hünermann in seiner historischen Einleitung darlegt, dass die Dekrete der Partikularkonzilien in das *Enchiridion* Eingang finden können (und entsprechend als allgemeine Kirchenlehre gelten durften), wenn sie folgende Voraussetzungen erfüllten: ihre Autorisierung durch den Römischen Papst, Vorsitz durch einen päpstlichen Legaten und Überprüfung der Akten und Dekrete durch den Heiligen Stuhl vor ihrer Verkündigung. Nach dem *Motu proprio Apostolos suos* von 1998 gilt allerdings in der katholischen Theologie, dass diese formalen Bedingungen, die sich aus dem Recht ergeben, nicht hinreichend sind, damit die Dekrete oder *conclusiones* einer Bischofskonferenz als Ausdruck der allgemeinen Kirchenlehre betrachtet werden können und entsprechend für die gesamte Kirche Verbindlichkeit besitzen. Der Schwerpunkt liegt nun nicht mehr auf den formalen Aspekten (Einberufung, Durchführung und Approbation), sondern vielmehr auf einem wesentlicheren Feld: die Bischöfe handeln nur in Ausübung der höchsten Gewalt, die sie über die ganze Kirche besitzen, wenn sie als Bischofskollegium agieren, und zwar zusammen mit dessen Haupt, dem Bischof Roms und Stellvertreter Christi, und niemals ohne dieses Haupt. Entsprechend geht man heute vorsichtiger und zutreffender als

vor einigen Jahren davon aus, dass die Verteidigung des Glaubens dem Kollegium der Apostel anvertraut wurde (mit Petrus an seiner Spitze) und dass allein das Bischofskollegium (mit dem Papst als Nachfolger Petri an seiner Spitze) dieses Prärogativ geerbt hat. Die Lehrdokumente, die durch Bischöfe in nationalen oder Metropolitanversammlungen approbiert werden, sind daher lediglich Ausdruck der bischöflichen Gemeinschaft und erfordern nur die Befolgung durch die Gläubigen, die den anwesenden Bischöfen unterstehen. Folglich ist die Aufnahme einiger *conclusiones* der Lateinamerikanischen Generalbischofskonferenzen in den *Denzinger* nicht gerechtfertigt. Mehr noch, womöglich muss auch die Aufnahme von Dekreten aus den Akten der alten Partikularkonzilien revidiert werden, wenn sie nicht aus anderen Gründen mit Sicherheit als Ausdruck der authentischen apostolischen Tradition gelten können.

Die Missionszyklika Papst Benedikts XV *Maximum illud* war Gegenstand des Vortrags von Carlo PIOPPI (Rom): *Echi della Lettera Apostolica 'Maximum illud' de Benedetto XV (1919) nel Concilio Plenario Cinese de 1924*, während Willi HENKEL (Hünfeld) einen Überblick über die katholische Mission im 20. Jahrhundert gab: *The Catholic Missions in the XX Century*.

Zwei Beiträge widmeten sich schließlich dem II. Vatikanischen Konzil und seiner Rezeption: Erzbischof Dr. Agostino MARCHETTO (Rom) sprach zu *Il tema dell'evangelizzazione nel Concilio Ecumenico Vaticano II*. Das Referat machte deutlich, wie die Hermeneutik der Reform in der Kontinuität im Fall der vom Konzil geförderten Evangelisierung nachzuweisen ist. Auf diesem Hintergrund wollte man das II. Vatikanische Konzil als Pastorkonzil des *aggiornamento* verstehen. Im Beitrag kam vor allem das Missionsdekret *Ad Gentes* zur Sprache unter Berücksichtigung vor allem des ersten Kapitels mit neun Abschnitten. Dieser Teil des Konzilsdekretes verdeutlicht die große Anstrengung des Konzils für eine Erneuerung der Kirche unter Wahrung der Tradition. Kapitel 2 (mit den Abschnitten 10-18) handelt von der eigentlichen Missionsarbeit. Die verwendeten Begriffe sind *Evangelisierung*, *Mission* und *Christliches Zeugnis*. Mit Abschnitt 19 wird das 3. Kapitel von *Ad Gentes* über die *Teilkirchen* eröffnet, während sich das 4. Kapitel, beginnend mit Abschnitt 23, der Arbeit der *Missionare* zuwendet. Kapitel 5 (Abschnitte 28-34) behandelt *Die Ordnung der missionarischen Tätigkeit*, Kapitel VI *Die gesamtkirchliche Missionshilfe* (Abschnitte 35-42), zu verstehen als Betrachtung zu den *Pflichten* der Glieder des Volkes Gottes zur Mitarbeit am Missionsauftrag der Kirche. Im Anschluss daran stellte Mons. Marchetto die wichtigsten Textpassagen der verschiedenen Konzilsdokumente vor, die sich

auf die Evangelisierung/Mission beziehen, da sich erst in der Gesamtschau Ausmaß und Tiefe ermessen lassen, die das Konzil in seiner Lehre zu diesem Thema vorgelegt hat. Das Thema der Mission ist vor allem in der Konstitution *Lumen Gentium* (Nrr. 13-17) grundgelegt, ausgehend vom Begriff der Kirche selbst (vgl. auch *Sacrosanctum Concilium* 39-40, 65 und 119 sowie *Optatam Totius* 16). Mit Blick auf die Katholizität der Kirche erscheint sodann ihr missionarischer Charakter evident, mit Konsequenzen, die in weiteren Konzilsdokumenten zur Sprache kommen. Mons. Marchetto behandelte sodann noch mit Blick auf den Weg der Mission das Thema der Vielzahl der Religionen und der Einheit des göttlichen Anrufs. Weiter wurden die relevanten Konzilsaussagen des Dekrets über das Laienapostolat *Apostolicam Actuositatem* und des Dekrets über Dienst und Leben der Priester *Presbyterorum Ordinis* vorgestellt. Besondere Aufmerksamkeit fand die Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis Humanae* und die Erklärung zum Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen *Nostra aetate*. Am Ende standen noch Überlegungen zum Thema Dialog und Mission. – Mit einem speziellen Thema der Rezeption der Dekrete des II. Vatikanischen Konzils befasste sich Nicola BUX (Bari/Rom): *La Sacra Liturgia e la trasmissione della Fede: dal Vaticano II a Benedetto XVI*.

Das Ergebnis der Tagung, die einen weiten Themenrahmen behandelt und eine Reihe von Wissenschaftlern verschiedener Länder zusammengeführt hat, bringt viele interessante Aspekte konziliarer und synodaler Lehre aus verschiedenen Epochen und Kulturkreisen zur Sprache und kann nun im vorliegenden Jahrgang des *Annuario Historiae Conciliorum* im Druck vorgelegt werden.